

GESTORBEN

Fritz Fend, 80. Auf den steilen Straßen am Großglockner testete der Flugzeugkonstrukteur 1952 ein Straßenfahrzeug, das später liebevoll „Düsenjäger des kleinen Mannes“ genannt wurde. Mit zwei hintereinander liegenden Sitzen machte der Messerschmitt-Kabinenroller den Normalverbraucher der Nachkriegsjahre mobil. Seine von einer Plexiglashaube umwölbten Insassen weckten bei Spöttern die Assoziation von „Menschen in Aspek“. Während im wachsenden Wohlstand die Kabinenroller längst von vollwertigen Autos ersetzt wurden, blieb Fend seinem Konzept treu. In den neunziger Jahren begann er ein Öko-Auto zu planen, angetrieben von einem 50-PS-Motor, das nur zwei Liter Benzin auf 100 Kilometern schlucken und 190 km/h erreichen sollte. Doch die Finanzierung des eigenwilligen Projekts scheiterte letztlich. Liebhaber des uralten Messerschmitt-Gefährts werden den eigenwilligen Ingenieur weiter ehren – bei regelmäßigen Clubtreffen am Großglockner. Fritz Fend starb am 22. November in Regensburg an den Folgen eines Schlaganfalls.



AFP / DPA

Sir Malcolm Bradbury, 68. Man solle so schreiben, lehrte er, dass der Leser zum „Komplizen“ werde. Diese hohe Kunst hat der britische Amerikanistik-Professor, Romancier, Kritiker und Pädagoge des „kreativen Schreibens“ selber glänzend praktiziert. Aus seinen Seminaren an der University of East Anglia gingen Qualitätsautoren wie Ian McEwan und Kazuo Ishiguro hervor; seine eigenen Romane, blitzgescheit und sarkastisch, polierten vor allem das Genre des „Campus-Romans“ – kritische Blicke hinter die steifen Gardinen des Uni-Universums. Bradbury, kurz vor seinem Tod geadelt, entstammte kleinen Verhältnissen. Eine Herzschwäche trieb den Jungen früh ins Reich der Bücher, in dem er zeitlebens kritisch und kreativ wirkte und sich auch nicht scheute, Literatur via TV an das Publikum zu bringen: „Schreiben war sein Leben“, rief ihm sein literarischer Zwillingsbruder, David Lodge, nach. Sir Malcolm Bradbury starb am 27. November in seinem Haus in Norwich.



DPA

Marcus Bierich, 74. Offiziell übernahm er vor 16 Jahren die Leitung des Elektronikkonzerns Bosch. Doch ohne das Placet seines Amtsvorgängers Hans Merkle konnte



te der gebürtige Hamburger keine wichtige Entscheidung in der Stuttgarter Bosch-Zentrale treffen – und als „Gottvater“ Merkle im September im Alter von 87 Jahren starb, hatte Bierich die Firma schon ver-

lassen. Merkle hatte den früheren Finanzchef der Allianz 1984 zu seinem Nachfolger ernannt, weil der promovierte Philosoph den ruhigen und beharrlichen Führungsstil im Hause Bosch nahtlos fortsetzen sollte. Als der Konzern Anfang der neunziger Jahre in eine Krise geriet und Bierich einen harten Sanierungskurs durchsetzte, kam es zum Zerwürfnis. Noch vor Ablauf seines Vertrags zog sich Bierich in den bei Bosch weitgehend machtlosen Aufsichtsrat zurück und engagierte sich fortan vor allem für Literatur und Musik. Marcus Bierich starb am 25. November an einem Gehirntumor.

Mario Giacomelli, 75. „Photographie“ heißt „Zeichnen mit Licht“, und darin war er ein Meister. Der gelernte Schriftsetzer kam in den



fünfziger Jahren als Autodidakt zur Fotografie. Er gehörte der italienischen Fotografengruppe „La Busso-la“ an, deren Ideal die grafisch komponierte Schwarz-weißfotografie war. Und sie verfolgte

Giacomelli mit Konsequenz: In seinem Werk ist nicht ein Farbbild zu finden, seine labortechnischen Nachbereitungen, die gleichwertig neben der eigentlichen Aufnahme stehen, heben die grafischen Elemente hervor. Die Facetten des Alltags interessierten ihn, die Menschen seines Geburtsorts Senigallia an der Adriaküste, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte, oder die Bewohner anderer abgelegener Gegenden Italiens, die Landschaften selbst. Die Eleganz seiner Aufnahmen brachte ihm internationale Anerkennung ein, 1995 erhielt er den Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Photographie; seine Bilder sind unter anderem im New Yorker Metropolitan Museum und im Londoner Victoria and Albert Museum zu sehen. Mario Giacomelli starb am 25. November in Senigallia.